

Die „Volkswocht“
erschint täglich ausser
Sonntag und ist durch die
Königlichen Postämter in
Sachsen, Westpreußen, Posen
durch die Post und
durch Expeditionen zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.,
pro Bogen 20 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 124.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Abbestellungsgebühr
Beträgt für die einjährige
Periode über bezahlte Anzahl
20 Pfennige, für Vereins- und
Berufsmittel 10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
zu 1 Pfennig, für die darauffolgende
3 Pfennige abzugeben werden.

Nr. 46.

Mittwoch, den 24. Februar 1897.

8. Jahrgang.

Aus Kleinchina.

So nennt Genosse Bebel in seiner neuesten Broschüre das gelobte Königreich Sachsen. Und daß er es so nennen darf, weist er in einer hochverdientlichen Sammlung von Thatsachen nach, welche die Broschüre enthält unter dem Titel: „Die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts im Königreich Sachsen“. Daß Genosse Bebel das gehäufte Material in denkbar größter Vollständigkeit den weitesten Kreisen zugänglich machen kann, ist sehr zu begrüßen. Die Schrift ist eine Agitationschrift ersten Ranges, namentlich auch für bürgerliche Kreise, die uns nahe stehen, sehr gut verwendbar, und zugleich eine hübsche Vorarbeit für die „Revision“ der Vereinsgesetze, die der Reichstagspräsident im Namen der einzelnen Bundesstaaten seit längerer Zeit versprochen hat.

Genosse Bebel faßt in seinen Schlussbemerkungen das Ergebnis der behördlichen Uebersicht in Sachsen gegen eines der heiligsten Rechte der Staatsbürger wie folgt zusammen: „Will man im sächsischen Ministerium des Innern behaupten, daß es dem Gesetz entspricht, wenn z. B. Polizeibehörden, wie viele der oben angeführten Thatsachen darthun, die angemeldete Tagesordnung einer Versammlung willkürlich ändern; Versammlungen verbieten, in denen bestimmte Redner sprechen, oder bestimmten Rednern ein für allemal verbieten, in Versammlungen zu sprechen; Rednern, die in Fachversammlungen sprechen wollen, verbieten zu sprechen, weil sie nicht zum Fach gehören, sowie Theilnehmern einer Fachversammlung, die nicht zum Fach gehören, den Besuch der Versammlung unterjagen; Auflösung von Versammlungen aussprechen aus Gründen, die mit dem Gesetz nichts zu thun haben; neugegründete Vereine als angebliche Fortsetzung früher aufgelöster Vereine wieder auflösen, obgleich das Gesetz eine Fortsetzung nicht kennt; die Nennung des Namens der Referenten verlangen mit der Drohung, sonst die Versammlung zu verbieten, weil der Referent ihnen nicht bekannt ist; die Veranstaltung von Spaziergängen, Ausflügen und dergleichen verbieten; verlangen, daß Einberufer von Versammlungen den Nachweis ihrer Dispositionsfähigkeit beibringen, wozu sie nicht verpflichtet sind u. s. w., u. s. w. . . ? Ferner grenzt die Art, wie die überwachenden Polizeibeamten sich vielfach in die Reden und Debatten und selbst in die Leitung der Versammlungen mischen, an kleinliche Schulmeistererei; man glaubt, nicht der gewählte Vorsitzende, sondern der überwachende Polizeibeamte habe die Leitung der Versammlung in der Hand. Oft macht es allerdings auch einen geradezu erheiternden Eindruck, zu lesen, daß die und die Versammlung verboten wird wegen Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit oder wegen Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit, obgleich es sich um die einfachsten Tagesfragen und nicht selten um wichtige Lebensinteressen der Beteiligten handelt. Und diese angeblichen Gefahren werden oft genug von Leuten behauptet, die im ganzen Deutschland ungeführt Versammlungen halten können, aber sofort eine Gefahr für die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung, sowie für die öffentliche Sittlichkeit werden, sobald sie die grünen Weisen Grenzsphäre überschreiten, um eine Versammlung abzuhalten. Wo aber die kühnste Interpretation des Vereins-

und Versammlungsgesetzes nicht ausreicht, um der verhassten Partei etwas am Zeuge flicken zu können, muß die Allmacht polizeilicher Verordnungen herhalten, um die Lücken des Gesetzes auszufüllen. So zum Beispiel über die Raumverteilung in den Sälen bei dem Besuch öffentlicher Versammlungen. Daß diese Verordnungen auch bei patriotischen Festen, bei öffentlichen Tanzveranstaltungen, bei den oft bedenklichen Theater- und Ringeltangelaufführungen und bei ähnlichen Schaukellungen in Geltung treten, haben wir nicht gehört. Da heißt es: je toller und voller, um so besser. Die Gesundheit und Sittlichkeit ist offenbar nur in den socialdemokratischen Versammlungen gefährdet, und da muß natürlich eine väterlich fürsorgende Polizei ihre schützende Hand ausbreiten. Oder klingt es nicht wie der bitterste Hohn und die schneidendste Ironie, wenn der Werbauer Stadtrath einen Vortrag über Goethe's Faust — die großartigste Dichtung, die nach Ansicht Bilers die deutsche Literatur besitzt — verbietet, weil dadurch zu Gesetzesübertretungen und unsittlichen Handlungen geneigt gemacht werden könnte? Kann sich eine Behörde ein schlimmeres Zeugnis über die Impotenz ihres Intellekts ausstellen, als es hier geschieht? Wie unendlich tief ist ein Bürgerthum gesunken, das sich Solches bieten läßt! So zeigt sich das wirtschaftlich vorgeschrittenste Land Deutschlands am Ende des 19. Jahrhunderts als ein Kleinchina, das in seinen Grundfesten wackelt, wenn ein Socialdemokrat den Mund zum Reden öffnet. Im Vergleich zu Sachsen herrscht in andern deutschen Ländern, z. B. in Württemberg, eine wahrhaft republikanische Freiheit auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungswezens, ohne daß bisher der württembergische Staat aus den Angeln ging.“

Die Thatsachen reden bekanntlich immer die härteste Sprache, und nun vollends, wenn sie in solcher überwältigender Massenhaftigkeit vorgeführt werden, wie es Bebel thut. Er darf deshalb mit Recht schließen: „Die Götterdämmerung der bürgerlichen Welt hat in Sachsen ihren Höhepunkt erreicht. Müde und matt sinkt eine herrschende Klasse zu Boden, die nie ihre geschichtliche Mission begriffen hat. Unter der Verachtung aller anständigen Leute tritt sie vom Schauplatz ab, den eine jugendfrische, von Begeisterung erfüllte, nach den höchsten Zielen der Menschheit strebende Klasse, die so verachtete Arbeiterklasse, einnehmen wird. Es sind nie die Reichen, es sind immer die Armen, von denen in der Welt das Heil kommt. Siehe Christenthum. Wie würde Christus diese christlich-bürgerlichen Sadduzäer und Pharisäer aus dem Tempel jagen, die in seinem Namen zu handeln vorgeben, käme er heute wieder. Doch sie graben sich selbst das Grab. Das zwanzigste Jahrhundert gehört den Arbeitern und der Arbeit. Das hindern keine Staatsmänner à la Meßsch und keine Polizei und Staatsanwälte, ob groß, ob klein, mit all ihrer sächsischen Heiligkeit und sächsischen Schlaueit und Pfiffigkeit.“

Politische Rundschau.

— Aus dem Reichstage. Berlin, 23. Februar. Zur Berathung stand heute die Reichsfinanzreformvorlage. Es handelt sich dabei nicht um das Wiedererscheinen des berückichtigten Automatengesetzes, das in der vorigen Session abgelehnt

und der verhassten Partei etwas am Zeuge flicken zu können, muß die Allmacht polizeilicher Verordnungen herhalten, um die Lücken des Gesetzes auszufüllen. So zum Beispiel über die Raumverteilung in den Sälen bei dem Besuch öffentlicher Versammlungen. Daß diese Verordnungen auch bei patriotischen Festen, bei öffentlichen Tanzveranstaltungen, bei den oft bedenklichen Theater- und Ringeltangelaufführungen und bei ähnlichen Schaukellungen in Geltung treten, haben wir nicht gehört. Da heißt es: je toller und voller, um so besser. Die Gesundheit und Sittlichkeit ist offenbar nur in den socialdemokratischen Versammlungen gefährdet, und da muß natürlich eine väterlich fürsorgende Polizei ihre schützende Hand ausbreiten. Oder klingt es nicht wie der bitterste Hohn und die schneidendste Ironie, wenn der Werbauer Stadtrath einen Vortrag über Goethe's Faust — die großartigste Dichtung, die nach Ansicht Bilers die deutsche Literatur besitzt — verbietet, weil dadurch zu Gesetzesübertretungen und unsittlichen Handlungen geneigt gemacht werden könnte? Kann sich eine Behörde ein schlimmeres Zeugnis über die Impotenz ihres Intellekts ausstellen, als es hier geschieht? Wie unendlich tief ist ein Bürgerthum gesunken, das sich Solches bieten läßt! So zeigt sich das wirtschaftlich vorgeschrittenste Land Deutschlands am Ende des 19. Jahrhunderts als ein Kleinchina, das in seinen Grundfesten wackelt, wenn ein Socialdemokrat den Mund zum Reden öffnet. Im Vergleich zu Sachsen herrscht in andern deutschen Ländern, z. B. in Württemberg, eine wahrhaft republikanische Freiheit auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungswezens, ohne daß bisher der württembergische Staat aus den Angeln ging.“

Der vorliegende Entwurf soll immer nur auf ein Jahr Geltung haben, wenn nöthig, aber alle Jahre wieder eingebracht werden. Die Hälfte der Spannung zwischen den Matrikularbeiträgen und den Ueberweisungen des Reichs an die Bundesstaaten soll zur Schuldentilgung verwendet werden, selbstverständlich nur, wenn die Ueberweisungen die Matrikularbeiträge der Einzelstaaten übersteigen. Die Frage gehört zu den schwierigsten finanztechnischen Dingen, die die complicirte Finanzwirtschaft des Reichs überhaupt aufzuweisen hat. Wer von den Abgeordneten nichts hiervon verstand, dem kam das tröstliche Wort zu Hilfe, mit dem Graf Posadowsky seine Darlegungen zierte: „Wer sich nicht tagen, tagaus mit diesen Dingen beschäftigt, versteht davon überhaupt nichts.“ — Ein gründlicher Kenner dieser finanztechnischen Dinge ist der Abg. Richter; er äußerte schwere Bedenken gegen die Vorlage. Einmal tabelte er an ihr, daß sie sich dem Miquel'schen Finanzautomaten, der das Budgetrecht des Reichstages verkürze, bedenklich näherte. Dann aber hob er besonders hervor, daß erhöhte Anforderungen des Reichs durch indirecte Steuern gedeckt werden müßten, wenn eine Grenze für die Matrikularbeiträge der Einzelstaaten festgesetzt würde. Der Entwurf verfloppelt das laufende Etatsjahr noch mit dem Etatsjahre 1899/1900, indem er für den Fall, daß in diesem Jahre die Matrikularbeiträge die Ueberweisungen übersteigen sollten, bestimmt, daß der Mehrbetrag insoweit unerhoben bleibt, als auf Grund der oben angeführten Bestimmung Mittel zur Schuldentilgung verfügbar geworden sind. Richter hob hervor, daß gerade im Jahre 1900 das neue militärische Quinquennat (fünfjährige Festlegung der Friedenspräsenzstärke) beginne und man im Hinblick hierauf den Einzelstaaten nicht das Interesse nehmen dürfe, ihrerseits recht sparsam zu wirken. Diese guten Gründe fanden bei den Automatenwärmer der Conservativen und Nationalliberalen, den Herren von Leipziger und Jaasche, natürlich kein Gehör, aber auch Dr. Lieber schloß sich ihnen Namens des Centrums nicht im vollen Umfange an. Der Entwurf, der an die Budgetcommission verwiesen wurde, hat also Aussicht auf Annahme zur Freude seines geistigen Vaters, des Herrn von Miquel. Das Haus erlebte sodann in zweiter Berathung den Gesetzentwurf über die Beschlagnahme des Arbeitslohnes zu Gunsten der unehelichen Kinder und beschäftigte sich zum Schluß mit der Erhöhung des Dispositionsfonds zur Unterstützung bedürftiger Veteranen. An der Debatte theilhaftige ich Genosse Vollmar. Für den Antrag der Budgetcommission, dem angebliche verfassungswidrige Bedenken entgegen gehalten wurden, stimmte nur unsere Partei. Angenommen wurde ein Antrag des Centrums, der den Reichskanzler ersucht, in Form eines Nachtragssetats den Wünschen der Kriegstheilnehmer nachzukommen.

— Dem Plenum des Reichstags fehlen gegenwärtig nahezu die Berathungsmaterialien, während die Commissionen mit Arbeiten überhäuft sind und es täglich schwieriger erscheint, die zahlreichen Commissionen dauernd zu besetzen. Für das Plenum liegen gegenwärtig außer der Tagesordnung für diesen Mittwoch fast nur noch Initiativanträge zur Verhandlung vor. In den Commissionen steckt der Rest des Etats, die Postdampfer-

Ein Verrückter.

Kampf und Ende eines Lehrers.

Von Josef Ruederer.

46] Neben dem Lehrer saß die Frau Bezirksamtman in einer feinen grauseidenen Toilette mit zum Plagen engen Ärmeln und schwarzem Spitzenbesatz. Auf der anderen Seite befand sich die Frau Oberamtsrichter in lilafarbenem Kleide, das an den Handgelenken weiße Atlasstreifen verzieren. Dann kam der Herr Apotheker mit der Frau des Bezirksamtsassessors. Diese trug über dem braunen Satinkleide eine rothe Korallenkette und blickte ärgerlich auf die Frau des Kreisstierarztes, die ein weißgemustertes, hellblaues Sommerkleid schmückte. Der Herr Bezirksamtsassessor hatte sie zu Tische geführt. Die knallrote Kabe, die zwischen dem Herrn Bezirksarzt und dem Forstmeister hervortrat, gehörte der Gattin des Herrn Bahnhofspeeditors. Ihr saß der griesgrämige Rentbeamte mit der Frau des Herrn Obergemeters gegenüber. Diese trug ein oft gewaschenes cremefarbenes Kleid und unterhielt sich lebhaft mit dem immer lächelnden Herrn Amtsrichter. Um die hochschulterige, dürre Tochter des Bezirksamtmanns, die ein rosafarbenes Gesellschaftskleid und Blumen im Haar trug, hemmte sich ein kleiner, krummhafter Rechtspraktikant, der ihr auffallend den Hof machte und sich niemals nach der Seite drehte, wo die einfach gekleidete Frau des Bezirksamtsassessors saß. Ihr merkte man an, daß sie in diesem Kreise nur eine Gekudete war, denn sie wagte kaum die Augen aufzurichten und ihren Nachbar, den Redacteur vom Mariakirchener Boten, anzublicken. Dieser, ein fetthäuchiger, unterleibter Mann mit Hängebäcken und goldener Brille, schloß sich an die lange Reihe der weiteren Gäste an, die ohne weibliche Gesellschaft an der Tafel saßen und ihre Cigarren in wohl abgemessenen Pausen zu Munde führten.

Ueber der ganzen Versammlung lag jetzt, wo die laute Musik aussetzte, jene andächtige Halbtrille, die die Anwesenheit

einflussreicher Persönlichkeiten hervorzubringen pflegt. Man unterhielt sich mit sanftem Gemurmel und richtete die Augen stets so vorsichtig auf den Platz des Ministers, daß es nie unangenehm auffallen konnte.

Eine blaue, qualmende Wolke trock über die Gesellschaft dahin und setzte sich zwischen den Petroleumlüstern fest, träge und schläfrig. Da erhob sich der Herr Redacteur sehr wichtig von seinem Stuhle und klopfte mit dem Zinndedeel mehrmals auf seinen Bierkrug. Alles drehte sich zu ihm und lauschte seinen Worten.

„Hochverehrte Festversammlung!“ begann er mit einem tonernen Vorklang. „Es ist eine schöne Site — eine schöne Site — und wir sind es ja gewohnt, daß das hohe Beamtenthum unseres Vaterlandes in so lokaler Weise mit uns Bürgern von Stadt und Land zu verkehren die — die Güte hat. Aber selbst die höchsten Stellen des Beamtenthums mengen sich ja bei uns ins Volk und verkehren da in der herzlichsten Weise wie mit ihresgleichen. Ein solches Beispiel giebt, tren der Ueberlieferung unseres erhabenen Herrscherhauses, unser hochverehrter Gast, Seine Excellenz, der Herr Minister Dr. v. Schulz. Mir — Mir — Mir, als Eingeborenem, ist die Auszeichnung zu Theil geworden, daß ich im Namen der Mariakirchener Bevölkerung Seiner Excellenz unterthänigst danken darf für die hohe Ehre des alljährlichen Besuchs. Möge — Möge — das ist in unser Mier Wunsch — Seine Excellenz und hochdero Familie in unseren Bergen Kräftigung und Genesung finden, möge das Flehen von tausend Herzen unseres fernigen, unverfälschten Gebirgsvolkes erhört werden, möge Seine Excellenz wieder mit neuen Kräften an die schwere Aufgabe gehen, das schwankende Staatsschiff zu leiten — zu leiten, zum Wohl von uns Allen!“

Mit gültiger Erlaubnis des Herrn Dekans und des Herrn Bezirksamtmanns bitte ich alle Anwesenden, mit mir einzustimmen in den Ruf;

Seine Excellenz, der Herr Minister Dr. von Schulz, er lebe hoch, hoch, hoch!“

Die Musik fiel mit schmetterndem Tusch ein und spielte die Nationalhymne.

Unmittelbar darauf erhob sich der Minister. Freundlich lächelnd ließ er erst seine Blicke über die ganze Gesellschaft gleiten, die gespannt an seinen Lippen hing. Seine Sprechweise zeichnete sich durch eine vornehme Ruhe aus und man merkte ihr außer der genauen Ueberlegung eines jeden Wortes auch eine gewisse Zurückhaltung und Vorsicht an. Leichte Handbewegungen begleiteten die Rede.

„Meine verehrten Damen und Herren! Ich befinde mich Ihnen gegenüber eigentlich in einiger Verlegenheit. Sie bereiten mir hier einen Festabend, der, was meine Person anlangt, ein unverdienter genannt werden muß. Gestatten Sie mir daher, daß ich diese schönen Stunden lediglich als Ausdruck Ihrer treuergebenen Gesinnung für das gemeinsame Vaterland auffasse, das uns Alle umschlingt: für unser Vaterland!“

Nicht mit Unrecht hat der Herr Vorredner bemerkt, daß es ein biederer — ich möchte abthätlich beifügen — gottesfürchtiges Volk ist, das in diesen Bergen wohnt, und als langjähriger, treuer Gast kann ich Ihnen sagen, daß gerade dieser Bezirk unserem allergnädigsten Herrn ganz besonders aus Herz gewachsen ist. Die hohe Fürsorge unseres allerburchlauchtigsten Herrschers für jeden seiner Unterthanen ist mir ein leuchtendes Vorbild und ist es jedem Beamten unseres Landes. Deshalb auch die strenge Pflichterfüllung, deshalb auch der Grund, warum jedem Angehörigen sein Recht wird, und deshalb auch das herrliche Verhältnis zwischen Beamten und Bürgern.

Auf daß es immer so bleibe, erhebe ich mein Glas!“
Noch schriller klangen dem Lehrer die Trompeten in die Ohren. Alles stand auf und stürzte zu dem Platze des Ministers.

(Fortsetzung folgt.)

Wachsen außer dem Verlust des Fleisches mit dem bloßen Schreden davon.

Bromberg. Durch den Wundarzt R. wurde die Tochter eines in Bafsch überwinternden Schiffers verhaftet. Sie soll ihr am 2. d. Mts. neugeborenes Kind gleich nach der Geburt in die Wiege geworfen haben. Die Leiche des Kindes ist bis jetzt nicht gefunden. Die Verhaftete soll die That bereits eingestanden haben.

Sociale Uebersicht.

Der preussische Kohlen-Bergbau hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen; das ergibt sich aus den amtlichen Zahlen, die auf Grund vorläufiger Ermittlungen aufgestellt sind. Danach belief sich die Förderung an Steinkohlen im Jahre 1896 auf 78,98 Millionen Tonnen gegen 72,62 im Jahre 1895, 70,64 im Jahre 1894, 67,74 im Jahre 1893 und 65,45 im Jahre 1892. In vier Jahren hat also eine Steigerung um 13 1/2 Millionen Tn. stattgefunden. Im letzten Jahre betrug die Zunahme 6,36 Millionen Tn. oder 8,75 p. H. Das es sich bei dieser Steigerung nicht etwa um eine Ueberproduktion handelt, ergibt die Thatfache, daß der Absatz in den letzten beiden Jahren stärker als die Förderung zugenommen hat. Im letzten Jahre ist der Absatz von 70,42 auf 76,85 Millionen Tn., d. h. um 9,17 p. H. gestiegen. Auch der Braunkohlen-Bergbau zeigt eine wesentliche Steigerung. Die Förderung ist seit dem Bestehen von 20,13 auf 21,98 Millionen Tn., also um 1,85 Millionen Tn., oder 9,20 p. H. gestiegen.

Das finanzielle Resultat dieses Segens ist in die Taschen der Bergwerksbesitzer und Aktionäre geflossen, deren Einbehaltungslohn dadurch sehr angewachsen sein muß. Kommen aber die Arbeiter und verlangen für ihre größere Leistung entsprechend höheren Lohn, dann schmilzt man sie „begehrlich“ und „unterwürdig“ und säugt Stumm und Coniotten beidseitig alle Mächte des Staates, um dieser „Begehrlichkeit“ Jügel anzulegen.

Die Lage der Arbeiter im Weizenfeld. Abwärtlich werden aus Echten Weizen von großen Ertragsstellen - Feld genannt - angezogen. Die Feldarbeit ist eine in Deutschland ohne Konkurrenz bestehende Spezialität der Weizenfelder Arbeiter. In dieser Branche arbeiten bei zehn Unternehmern 120-130 Arbeiter und 70-80 Arbeiterinnen und zwar die letzteren fast ausschließlich die ehenen circa zur Hälfte als Hausfrauen unter den elendesten Verhältnissen. Während früher die Feldarbeit ein höchst und auch für die Arbeiter lohnender Erwerb war, ist jetzt gänzlich ein geistlicher im geringsten Maße auf ein Jahreseinkommen von 40 bis 50 Mark. Die Arbeit besteht aus auf die Monate April bis October. Während dieser Zeit wird Sonntags und Feiertags von Morgens 5 bis Abends 10 auch 11 Uhr gearbeitet, und mühen sich und Kinder dem Munde behält von um das ihm meiste Einkommen zu verdienen. Die Arbeiter werden neben dem eigentlichen Lohn auch als Verfräher und Zerknauer für die Felder. Durch das Ernteden und Weiden der Felder wird dabei in höchsten Grade elende und gesundheitliche Ausbeutungen mitgeleitet, in bestimmten Stunden sollgalt werden zu, nehmen doch viele Arbeiter der Nacht gehend, diese Verhältnisse in ihrer Wohnung vor. Wohl in keinem Jahreszeitungs ist die Forderung der Verhältnisse gesehrieben, als in diesem, an dem Unternehmern eine hübsche Summe abzugeben können, werden doch jährlich 4-5 Millionen Tn. Weizen abgeerntet, wobei bei manchen Unternehmern in einer Woche deren 2,500 Tn. abgeerntet werden.

Statistisches.

Eine Statistik der Anfälle von der Unfallversicherung in der Reichsstadt Breslau. Die Statistik für die Verwaltung der Reichsstadt Breslau zeigt, dass die Unfallversicherung im Jahre 1896 bis 1897 18.247 Personen umfasste, was eine Zunahme von 1.247 Personen gegenüber dem Jahre 1895 darstellt. Die Statistik zeigt auch, dass die Unfallversicherung im Jahre 1896 bis 1897 1.000 Anfälle umfasste, was eine Zunahme von 100 Anfällen gegenüber dem Jahre 1895 darstellt.

vorübergehenden Unfallfolgen zu den entschädigten Unfällen betrug 17 : 76. Im Jahre 1895 hatten die 65 Berufsgenossenschaften mit Unfallversicherungs-Vorschriften 286.187,63 Mark Gesamtkosten der Unfallversicherung. Bei den Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalten (mit 1.600.000 Versicherten gleich 1 Millionollarbeitern) waren 1890 bis 1894 136.833; gemeldet, 29,9 auf 1000ollarbeiter; wurden 68.431, 19,2 auf 1000ollarbeiter, binnen vier Wochen zu Lasten der Krankenversicherung; 48.400, 10,7 auf 1000ollarbeiter, zu Lasten der Unfallversicherung entschädigt. Unfälle mit dauernder Erwerbsunfähigkeit (mit ihrem Rentensatz in Prozenten des Jahresarbeitsverdienstes) waren 1890-1894 bei 0-20 Prozent 79,40 Unfälle, 1,77 auf 1000ollarbeiter; bei 21-30 Prozent 2427 Unfälle, 0,49 auf 1000ollarbeiter; bei 31-40 Prozent 995, 0,22 auf 1000ollarbeiter; bei 41-50 Prozent 1901 Unfälle, 0,29 auf 1000ollarbeiter; bei 60 Prozent (höchster Erwerbsunfähigkeit) 656, 0,12 auf 1000ollarbeiter gerechnet. Bei den Folgen der Unfallverletzungen führten 1890-1894 3006 Unfälle, 0,67 auf 1000ollarbeiter, zum Tode, 13.219 Unfälle, 2,89 auf 1000ollarbeiter, zu dauernder Erwerbsunfähigkeit, 32.175 Unfälle, 7,09 auf 1000ollarbeiter zu vorübergehender Erwerbsunfähigkeit. Die Steigerung der Unfälle nach ihrer Schwere betrug 1890-1894 Tod 1,5 Proc. auf 1000ollarbeiter, 27 Prozent mehr als halbe, 120 Prozent weniger als halbe Invalidität, 45 Prozent vorübergehende Erwerbsunfähigkeit.

Litteratur.

Mitstände im Baugewerbe. Eine Arbeiterdarstellung, herausgegeben von der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands. Verlag der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands (C. Legien). Hamburg 6. Preis 60 Pfennig. Die 91. Bogen starke Schrift enthält eine Beschreibung aller Zweige des Baugewerks und schildert eingehend die für die Bauarbeiter gefährliche Entwicklung, welche die Bauausführung in den letzten Jahrzehnten genommen. In der Einleitung wird eine kurz gefasste Geschichte der Baukunst gegeben. Dann folgt eine Schilderung der Bodenveränderung und des Hauswandels, wie des Submissionsverfahrens. In den weiteren Abschnitten werden die Sicherheits-, Gesundheits- und sonstigen gesundheitlichen Zustände auf Grund der durch eine im Jahre 1895 von den Bauarbeitern in ganz Deutschland veranstalteten Erhebung gewonnenen Materialien dargestellt und der Vermerk gebracht, daß heute Leben und Gesundheit der Bauarbeiter dem Tode nach durch die Unternehmer geopfert werden. Des Weiteren werden die bestehenden gesetzlichen Vorschriften, welche für die Bauausführung und zum Schutze der Bauarbeiter vorhanden sind, besprochen. Nach diesen Darstellungen der tatsächlichen Verhältnisse werden Vorschläge gemacht, welche eine Besserung der heutigen Zustände ermöglichen. Im Anhang folgen im Wortlaut Unterbreitungen der Berufsgenossenschaften und einzelner Vereine für die Bauausführung. In 10 umfangreichen Beilagen, die in dieser Broschüre, sind die Zustände auf dem Bau nach dem neuesten Stande dargestellt. Für die Bauarbeiter ist diese Broschüre ein unentbehrliches Handbuch, aber auch das große Publikum bei ein Interesse daran, Kenntnis von den verschiedenen Umständen auf dem Bau zu erhalten und ihr Bestreben zu stärken. Es ist deshalb die weiteste Verbreitung der Broschüre im allgemeinen Interesse liegend.

Neuere Nachrichten.

Die orientalischen Wirren.

Aus den letzten zum Teil widerstehenden Nachrichten über den gegenwärtigen Stand der orientalischen Angelegenheiten geben wir dem folgenden Bericht: Aus Rom werden die „Korrespondenzen“: Ein neuer Voranschlag des Vaters Götterwelt ist in der Cabinetten eingegangen, der in weiterer Richtung den deutschen und englischen Einfluß beschwächt, indem er von der Erhaltung der türkischen Integrität und der Realisierung einer Autonomie auf dem Balkan abgesehen. Nach einer Mitteilung des „New York“ aus Rom wurde gestern im Parlament eine Resolution angenommen, welche die Unterstützung der türkischen Integrität und der Realisierung einer Autonomie auf dem Balkan zum Zweck hat. Die Resolution ist von dem Reichstag angenommen worden, in welcher dem Kaiser eine Resolution über die Unterstützung der türkischen Integrität und der Realisierung einer Autonomie auf dem Balkan zum Zweck hat.

halb 24 Stunden seine Truppen von Kreta zurückziehen. Die Antwort des Königs soll dahin lauten, daß er diesen Wünschen nur dann nachkommen kann, wenn Kreta sofort die Autonomie erhalte.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Paris unterm 23. d. M. ausgehenden Meldung hat der Sultan bereits den auf die vollständige Autonomie der Insel Kreta abzielenden Beschlüssen der Mächte zugestimmt. (?)

Nach türkischen Angaben sind 17 „Vintens“ und Rebidandwehr-Divisionen mit 250 Bataillonen und 222.000 Mann mobil gemacht. - Davon werden die wohl nur auf dem Papiere stehen.

Washington, 23. Februar. Im Congreß wurde eine allgemeine Resolution eingebracht, welche den Präsidenten ermächtigt, den amerikanischen Schiffen Befehl zu erteilen zur Abschließung der cubanischen Küstenschiffe für den Fall, daß amerikanische Staatsbürger gefährdet seien.

München, 23. Februar. Das Landgericht München II verurteilte wegen des in der Nacht vom 26. zum 27. October Steinbrügel (Amtsgerichtsbezirk Ebersberg) stattgehabten Haberbrettreibens drei Angeklagte zu Gefängnisstrafen von 1 bis 1 1/2 Jahren und 45 Angeklagte zu Gefängnisstrafen von 1 bis 8 Monaten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. Februar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Paul Brandweil, kath., Klosterstraße 85/87, und Bertha Busch, evang., ebenda. - III. Maurer Johann Kofchine, ev., Adolfsstr. 9, und Marie Kofchine, kath., Schuhstraße 48. - Tischler Heinrich Deutscher, kath., Gauderstraße 6, und Bertha Raib, kath., Freiburgerstraße 23. - Hofschreier Ingenieur Louis Diekmann, ev., Lauerstraße, und Clara Korb, ev., Technikerstraße 8. - Bankbeamter Max Kofa, ev., Ring 1, und Elisabeth Erieboll, ev., Monhauptstraße 16.

Geburten. I. Schuhmacher Gustav Thienel, kath., mit Pauline Franke, kath., Berlinerstraße 34. - II. Tischlermeister Julius Kahler, kath., Nachodstr. 16, mit Johanna Barnert, kath., ebenda. - Brauereiarbeiter Friedrich Anders, ev., Döhauer Chaussee 9, mit Bertha Hentel, kath., Döhauer Chaussee 70. - Maurer Ernst Gutsmann, ev., Lohstraße 51, mit Anna Grütner, ev., ebenda. - III. Maurer Rudolf Benke, kath., Kleine Scheitnigerstraße 24, mit Anna Faude, kath., Grünwegstraße 4. - Schmied Wilhelm Wenzel, kath., Lehmannstr. 6, mit Bertha Jank, ev., Kupferstraße 1. - Lustiger Paul Schäfer, ev., Kupferstraße 5, mit Hedwig Krost, kath., Sternstraße 97. - Schmiedemeister Carl Kern, evang., Büchlerstr. 8, mit Hedwig Janitz, kath., Kleine Scheitnigerstraße 2.

Todesfälle. I. Schneider Josef Junke, kath., L. - Die Tischler Carl Fiegert, kath., L. - Cigarrensortierer Robert Heinel, kath., L. - Arbeiter Paul Wirth, kath., L. - II. Arbeiter Julius Schumann, ev., L. - Brauer Gustav Römer, kath., L. - Motowagenführer Carl Wulf, evang., L. - Bahnarbeiter Heinrich Joraslas, kath., S. - Kutcher Johann Demerg, kath., S. - Arbeiter Anton Kregelitz, ev., S. - Schneidermeister Josef Kauer, ev., S. - Haushalter Wilhelm Heimbold, ev., S. - Wagenladner Hermann Schneider, ev., L. - Drechsler August Baude, kath., S. - Väter August Schölzel, kath., L. - Geschäftsführer Wilhelm Bielas, kath., S. - III. Cigarrenmacher Gustav Fiege, ev., L. - Tischler August Walter, kath., L. - Drechslermeister Berthold Neumann, ev., L. - Schneider August Schmiedel, evang., L. - Arbeiter Paul Gies, ev., L. - Barbier Georg Janzon, ev., L. - Kellerer Adolf Heim, ev., L. - Schuhmacher Carl Duschek, ev., L. - Schuhmacher Gregor Sawlik, kath., L. - Tischler Bernhard Schwick, kath., S. - Arbeiter August Anders, ev., S. - Dachdecker Richard Ferenz, ev., S. - Stuccateur Leopold Bieler, ev., L. - Schuhmachermeister Eduard Koch, evang., S. - Schriftführer Gustav Illner, ev., S.

Todesfälle. II. Gedächtnis Josef Nitsche, 58 J. - Friede, L. des Buchdruckers Ernst Dosterschl, 7 Mon. - Louise, L. des Schlossers Albert Hake, 5 Mon. - Maurerschwitze Mari Genrich, geb. Schöke, 60 J. - Kinderpflegerin Ida Lindprecht, 35 J. - Dienstmädchen Anna Koblitz, 31 J. - III. Erich, S. d. Kirchner August Marusche, 10 W. - Arbeiter Gottlieb Weigert, 39 J.

Stadt-Theater. Lobe-Theater. Thalia-Theater. Victoria-Theater. Gen. Roessler's Brauerei. Groß Künstler. Spezialität: Sorkhollung. frei-Concert. Zähne 2 Mk.

Zur Confirmation Anzügen S. Guttentag, Breslau, Ostbayerstraße 76/77. i. u. II.

Confirmanden-Anzüge Herren-Carderobe Geschwister Boy, Matthiasstraße 95, I.

Achtung! Zöpfer und Berufsgenossen Breslaus. Oeffentliche Versammlung. Die Geschichte der modernen Polizei.

Bei Husten und Heiserkeit Eukalyptus-Bonbons.

Der Neue Welt-Kalender für 1897. Preis 40 Pfg.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON.